Unter dem Sternenbanner. Eine Geschichte der Vereinigten Staaten.

(5. Fortsetzung.)

Beinahe 3000 Mann waren barfuß und halb nackt; nur wenige besaßen Wolldecken; die meisten mußten ohne solche auf dem hartgefrorenen Boden kampieren. Kaum 6000 Mann waren noch feldtüchtig. Wie Kalb aus dem Lager an seine Frau schrieb, war ein ordentliches Paar Schuhe im Lager eine Seltenheit, welche den Besitzer zu einem beneideten Manne machte. Die Not wurde durch die fabelhafte Entwertung des vom Kongresse ausgegebenen Papiergeldes gesteigert; das Gehalt eines Generals genügte gerade, um ihn zu kleiden, und ein Wagen voll Papiergeld reichte nach dem Zeugnis Washingtons kaum hin zur Bezahlung einer Wagenladung von Lebensmitteln.

Infolge von Washingtons energischem Einschreiten raffte der Kongreß sich auf und entsandte einen Ausschuß mit dem Auftrage nach Valley-Forge, mit dem Oeberbefehlshaber über die Abstellung der herrschenden Mißstände zu beraten. Es wurde jedem Offizier auf die Zeit von sieben dem Kriege folgenden Jahre der halbe Jahressold, jedem Unteroffizier oder gemeinen Soldaten, welcher bis zum Ende des Krieges in der Armee verblieb, ein einmaliger Schenkungsbetrag von achtzig Dollars versprochen. Im Frühjahr 1778 begann auch der Dienst ein klammerer zu werden. An Stelle des Generals Greene war Mifflin zum Generalquartiermeister, an Stelle Conway's, welcher die Verschwörung gegen Washington eingeleitet, der preußische Baron von Steuben zum Generalinspektor der Armee mit Generalmajorsrang ernannt worden. Friedrich Wilhelm von Steuben, am 15. November 1730 in Magdeburg geboren, zeichnete sich in den Feldzügen Friedrichs des Großen aus, und dieser machte ihn zu seinem Flügeladjutanten. Nach einem wechselvollen und ereignisreichen Leben gelangte er nach Amerika, wo er am 1. Dezember 1777 landete, und sofort seine Dienste dem Kongreß zur Verfügung stellte. Steuben traf im Lager von Valley Forge anfangs Februar ein und exiziere die Mannschaft nach preußischem Regelment ein. Mit dem milderen Wetter, welches das Frühjahr herbeiführte, hob sich auch die Stimmung der Soldaten wieder.

* * *

Ende Dezember 1779 ging der britische Obergeneral Clinton, die Verteidigung New Yorks dem General Knyphausen überlassend, mit einer bedeutenden Truppenmacht und einem starken Geschwader nach dem völlig preisgegebenen Süden. Durch heftige Stürme aufgehalten, landete er erst am 11. Februar 1780 vor Charleston, dessen Besatzung am 12. Mai kapitulierte. Die Engländer hatten sonach außer Georgia auch Süd-Carolina im Besitz und schickten sich an, ihre Herrschaft daselbst von Neuem zu befestigen und weitere Unternehmungen gegen Nord-Carolina vorzubereiten. Allein der Kongreß war keineswegs Willens, den Sieg so ohne Weiteres den Feinden zu überlassen; er forderte vielmehr Viginia und Nord-Carolina auf, Truppen zu stellen, sandte den Baron von Kalb mit 2000 Mann von Washingtons Herr zu Hilfe und ernannte den General Gates zum Oberbefehlshaber der südlichen Armeen, der am 27. Juni in Nord-Carolina ankam. Am 16. August erlitt dieser jedoch bei Camden durch Lord Cornwallis eine so vollständige Niederlage, daß er an die virginische Grenze zurückweichen mußte. Der tapfere Kalb, der umsonst von einem Kampfe abgeraten hatte, wurde in dem Treffen tötlich verwundet. Kalb erklärte Gates, es sei unmöglich, die Engländer bei Camden zu besiegen. Als Gates hierauf nicht einging und sogar Kalb's Liebe und Treue zur Sache in Zweifel ziehen wollte, da erwiderte der alte Krieger: „Nun gut, dann siege ich, oder ich falle." An der Spitze des rechten Flügels drang er unaufhaltsam in den Feind, empfing Wunde auf Wunde; mehrmals wurden seine Truppen zurückgeworfen, mehrere Pferde fielen unter ihm; zu Fuß führte er seine Soldaten wieder ins Feuer. Schon war der Sieg in Aussicht, da fiel er, aus neun Wunden blutend. Die Engländer stürmten auf ihn ein, aber sein Oberleutnant, de Buysson, warf sich auf ihn und schützte ihn mit seinem Körper vor den Bayonettstichen, die er selbst empfing. Kalb lebte noch und konnte es nicht glauben, daß die Amerikaner nicht gesiegt hatten. Aber Gates hatte es versäumt, den Angriff, welchen Kalb's Truppen gemacht, kräftig zu unterstützen und die schon erzielten Vorteile zu verfolgen. Nicht an sich dachte der alte Held, aber er beklagte seine braven Truppen, welche, wie er, todesmutig kämpfend, haufenweise auf dem Schlachtfelde geblieben waren und doch keinen Sieg errungen hatten. Der größte Teil derselben bestand aus Deutschen von Maryland und Delaware. Die Engländer, in deren Hände er gefallen war, behandelten ihn mit der größten Sorgfalt, aber am dritten Tage nach der Schlacht starb er an seinen Wunden, als er ebenfalls seinem Schreiber einen Brief an seine Soldaten und Offiziere vorsagte. In den Armen seines treuen Freundes de Buysson hauchte er sein Leben aus unter Segensworten für seine tapfere Division. In gerechter Trauer über die Größe dieses Verlustes, setzte ihm später der Kongreß in Annapolis, Maryland, ein Denkmal mit folgender Inschrift: „Dem Andenken des Freiherrn von Kalb, Ritters des königlichen Kriegsverdienst-Ordens, Brigadiers der französischen Armeen, Generalmajors im Dienste der Vereinigten Staaten. Nachdem er mit Ehre und Ruhm [illegible] Jahre lang gedient hatte, gab er einen letzten und glorreichen Beweis seiner Hingebung für die Freiheit und für die Sache Amerikas in der Schlacht bei Camden in Süd-Carolina. An der Spitze der regulären Truppen von Maryland und Delaware begeisterte er sie durch sein Beispiel zu Taten der Tapferkeit, wurde an mehreren Stellen verwundet und starb den 19. August. Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika hat ihm in Anerkennung seines Eifers, seiner Dienste und seines Ruhmes dies Denkmal errichtet."

Auch die Bürger von Camden setzten ihm ein Denkmal in ihrer Stadt, und auf seinem Grabe ragt nun ein Eichenbaum zum Himmel empor.

* * *

Steubens größte Tat fällt in das Jahr 1781. Lord Cornwallis hatte [illegible], ohne Lafayette weiter anzugreifen oder sich gegen den amerikanischen General Greene in Carolina zu wenden, mit seinen 7000 Mann in Yorktown auf der Halbinsel zwischen dem James- und dem York-Fluß festgesetzt und verschanzte sich dort zu seiner Verteidigung. Nachdem am 30. September die verbündete Armee zugleich mit der Flotte vor Yorktown angekommen war, begann am 6. September die Belagerung der befestigten Stadt. Washington betraute damit den einzigen Offizier, welcher eine regelrechten Belagerungskrieg aus Erfahrung kannte, Baron von Steuben. Hart bedrängt von diesem, wollte Cornwallis schon am 17. Oktober, als er sich von der See abgeschnitten sah, Yorktown verlassen, um sich durch Maryland und Pennsylvanien nach New Jersey zu retten; allein ein Sturm verhinderte ihn an der Ueberschiffung seiner Truppen. So wurde denn am 19. Oktober die Kapitulation von Yorktown abgeschlossen; mit Ausnahme von Cornwallis selber und seinen Offizieren, die auf ihr Ehrenwort, nicht mehr teilzunehmen, nach England entlassen wurden, [illegible] Mann in Gefangenschaft. Mit dem Siege von Yorktown war der Krieg tatsächlich zu Ende; denn nach sechsjährigem Kampfe besaß England von den ehemaligen 13 Provinzen nichts als — die drei Städte Savannah und Charleston im Süden und New York im Norden. London herrschte darob allgemeine Bestürzung; allenthalben erklärte man den Versuch, den Krieg fortzusetzen, für unmöglich. Die Friedensverhandlungen hatten schon im März 1782 begonnen, waren jedoch erst ernstlich zu nehmen gewesen, nachdem das englische Ministerium zwei Abgesandte, Oswald und Grenville, nach Paris geschickt hatte, um dort mit Frankreich und Amerika zu gleicher Zeit zu verhandeln.

Wir haben im Vorstehenden wiederholt Gelegenheit gehabt, Weise die Verdienste von Deutschen im Kampfe um die Freiheit und Unabhängigkeit zu erwähnen und ausführlich von den Heldentaten General N. Herkheimer, Baron v. Kalb und General von Steuben berichtet. Allein wir haben mit der Nennung dieser drei Männer, deren Taten auch von anglo-amerikanischen Geschichtsschreibern berichtet werden, noch lange nicht erschöpft, was die Deutsch-Amerikaner in dem Kriege geleistet haben. Es steht heute fest, daß im Verhältnis zur Bevölkerung die Deutschen in den 13 Kolonien ebenso großen Anteil an der Erringung der Freiheit genommen haben, als die englischen Mitgenossen. Unser Raum verbietet natürlich, aller Derer zu gedenken, welche verdienten, genannt zu werden; allein wir wollen doch Einzelne namhaft machen und an ihren Taten und Leistungen zeigen, wie die Deutschen, mit dem Schwert in der Hand, in unauslöschlichen Zügen ihre Verdienste um die Freiheit in die Gesichte unseres Landes gezeichnet haben.

Wir reden zunächst noch von Steuben. Wir verließen ihn oben, als er die Belagerung Yorktown's ins Werk setzte und den Feind durch seine Kunst bezwang. Als Lord Cornwallis einsah, daß er sich nicht länger halten könne, knüpfte er mit Washington Unterhandlungen an. Während nun diese im Gange waren, kam Lafayette, welcher nach Steuben den Platz übernehmen hatte, heran, um letzteren abzulösen. Steuben aber weigerte sich dessen und belehrte ihn, daß es nach europäischer Kriegsweise eine Ehrensache für ihn und seine Truppen sei, so lange den Schützengräben zu verharren, bis über die Annahme oder Nichtannahme Entschieden worden sei, welche der Feind angeboten, als er ihr mit den vor den Wällen stehenden Truppen angegriffen habe. Lafayette wollte das nicht einsehen und galloppierte zu Washington zurück, um ihm das zugefügte, vermeintliche Unrecht zu melden; dieser gab Steuben recht, wenn auch zu Lafayettes großem Verdrusse. Steuben befolgte Befehle, bis Cornwallis sich übergeben hatte, und ihm gebührte der Dank, die Uebergabe herbeigeführt zu haben. Am Ende des Krieges gab Washington seiner Zufriedenheit mit Steubens Dienstleistungen während des ganzen Krieges in höchsten Ausdrücken des Lobes öffentlich Ausdruck. Die ganze Nation wetteiferte, sich Steuben dankbar zu beweisen. Zwar vertraute man ihm als „deutschem Ausländer" das Kriegsministerium, um das er sich bewarb, nicht an; allein als er, hierdurch in seinem Ehrgefühl verletzt, den 24. März 1784 dem Kongreß seine Resignation einreichte, nahm dieser dieselbe mit dem Beschlusse an, daß ihm der Dank der Vereinigten Staaten für seinen großen Eifer und die Fähigkeiten, welche er bei der Erfüllung seiner verschiedenen Amtspflichten betätigt habe, ausgesprochen und ein Degen mit goldenem Gefäße als Zeichen der hohen Anerkennung für seinen Charakter und seine Dienste geschenkt wurde. De Staat Pennsylvanien schenkte ihm durch Beschluß vom 2. März 1783 so viele Ländereien, als ihm gebührt hätten, wenn er Generalmajor über die Truppen dieses Staates gewesen wäre. Die Bürger von New Jersey, um ihre Dankbarkeit der Welt kund zu geben, verehrten Steuben am 23. Dezember desselben Jahres ein schönes Landgut bei New Barbados; aber, sagten sie, er müsse unter ihnen wohnen. Der Staat New York übergab ihm durch Beschluß vom 5. Mai 1786 im Oneida-Bezirk 16,000 Acker des fruchtbarsten Landes, und der Kongreß endlich sicherte ihm ein jährliches Gehalt von 2500 Dollars zu.

Auf seinen Gütern im Staate New York verlebte der alte Held nun den Rest seiner Tage, hochbetagt und berühmt. Steuben starb am Schlage im 64. Lebensjahre, am 28. November 1794. Sein Grab ist in der Forsythkirche in New York. Einer seiner Freunde, der ihm 15 Jahre nahegestanden hatte, sagte von ihm:

Zu den kriegerischen Vorzügen fügte er alle Tugenden eines feingebildeten Mannes hinzu. Er hatte ausgebreitete Kenntnisse, einen hellen Verstand und ein gesundes Urteil. Die Natur hatte sein Herz offen für alle ihre Kinder geschaffen, und nie verschloß er es ihnen. Nie fand ich ihn einer unwürdigen Handlung schuldig, und nie sah ich ihn eine gute unterlassen."

Und der berühmte Geschichtsschreiber Washington Irving entwirft von ihm und seiner Tätigkeit in unparteiischer und anerkennendster Weise folgende Schilderung:

„Eine Zeit lang gab es im Lager zu Valley Forge nichts wie Drillen, dann kamen allmälich Evolutionen jeder Art. Die Offiziere wie die Mannschaften wurden geschult. Die Truppen, die im Lager zugegen waren, paradierten mit geschulterten Waffen in einer einzigen Linie, jeder Offizier an seinem Platze. Der Baron schritt die Front ab, nahm er die Muskete jedes Soldaten in die Hand, um zu sehen, ob sie rein und gut geputzt sei, und untersuchte die Ausrüstung jedes Mannes, ob sie sich in guter Ordnung befände. Mit der Miliz hatte eine Zeit lang saure Mühe, besonders sobald irgend ein Manöver geleistet werden sollte. Die Leute machten bei ihren Uebungen Fehler, der Baron im Englischen; sein Französisch und sein Deutsch nützten ihm nichts; er wurde zornig und fluchte in allen drei Sprachen gleich, was die Sache noch schlimmer machte, und zuletzt rief er seinen Adjutanten zu Hilfe. Beistand leisten im Auszanken der Dummköpfe — um das Manöver ihnen zu erklären. Er hatte indessen ein gütiges, großmütiges Herz, das ihn bald zu einem Liebling der Leute machte. Disziplin nahm auch auf ihre Bequemlichkeiten Rücksicht; er forschte, wie sie von den Offizieren behandelt würden; er prüfte die Berichte des Arztes, besuchte die Kranken und sah darnach, daß sie gut einquartiert und verpflegt wurden. Er war selbst ein Beispiel der Regelmäßigkeit des Systems, das er durchführte. Einer der tätigsten und unermüdlichsten Männer im Lager, mit Tagesanbruch, wenn nicht früher auf, sobald wichtige Manöver bevorstanden, nahm er seine Tasse Kaffee zu sich und rauchte seine Pfeife, während ihm sein Diener seine Frisur machte; mit Sonnenaufgang saß er im Sattel, wohlgeputzt und ausgerüstet, und begab sich zur Parade, allein, wenn sein Gefolge nicht zur Stelle war. Der gesunde Takt des Barons zeigte sich in der Art und Weise, wie er seine Taktik der Beschaffenheit des Heeres und der Lage des Landes anzupassen verstand, anstatt in bigotter Weise dem in Europa üblichen System anzuhängen. Seine Instruktionen wurden von allen geschätzt; die Offiziere nahmen sie gern an und richteten sich nach ihnen. Die Mannschaften wurden bald geschickt und tätig. Die Armee erwarb sich allmälich eine geeignete Organisation und begann wie eine große Maschine zu arbeiten; und Washington fand in dem Baron einen intelligenten, uneigennützigen, treuen Helfer, der des Ordens der Treue, den er trug, wohl würdig war."

Ueber die Heldentaten der deutschen Bauern in dem Mohawk- und Schoharie-Tale im Staate New York berichteten wir früher schon. Allein mit dem Gefecht von Oriskany, das fast in alle dortigen deutschen Familien tiefe Lücken gerissen hatte, war zwar der große Krieg für die deutschen Bauern zu Ende; desto mehr aber litten sie unter kleinen Scharmützeln und Ueberfällen. An die Spitze der Indianer trat der bereits erwähnte halbzivilisierte Häuptling Joseph Brant, ein energischer und schonungsloser Feind, der unerhörte Grausamkeiten beging. Männer und Kinder niedermetzelte oder in Gefangenschaft schleppte, das Vieh wegtrieb, die gefüllten Scheunen anzündete und alles verheerte. Kapp berichtet darüber:

„Die Ansiedler schliefen mit ihren Waffen und gingen bewaffnet zur Kirche; auch die Forts waren nicht immer von Nutzen, denn Brant umging sie und brach zur Nacht unversehens aus den umliegenden Wäldern Verderben bringend hervor. Die wackern Deutschen wehrten sich so gut sie konnten, sandten Korn und Mehl an die Armee der Vereinigten Staaten und ließen trotz aller Bedrängnis einen Teil ihrer waffenfähigen Mannschaft zu dem Heere stoßen, das General Burgoyne [illegible]. Aus diesen Berichten vom blutigen kleinen Kriege ragen [illegible] Kampf. Johann Christian Schell wehrte sich in seinem Blockhause mit seiner heldenhaften Frau und seinen vier streitbaren Söhnen — die jüngsten beiden, Zwillinge, nahm der Feind gefangen und schleppte sie nach Canada — gegen 64 Tories und Indianer bis zum Aeußersten. In der größten Wut des Kampfes stimmte das kleine Häuflein die Marseillaise der Reformationszeit, das alte Luther'sche Kernlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" an; keiner der Belagerten nahm ernsthaften Schaden, die Belagerer aber verloren elf Tote und zwölf Verwundete, von denen, wie Schells später aus Canada zurückgekehrte Söhne meldeten, unterwegs noch neun starben, und außerdem wird Donald McDonald, der Anführer der Bande, verwundet und von Schell gefangen genommen. Mit den großen Kriegsereignissen steht solch ein Einzelzug nicht im Zusammenhang, auf die Geschichte übt er keinen Einfluß, aber er charakterisiert doch die Mannhaftigkeit der Deutschamerikaner des achtzehnten Jahrhunderts, jenes Bauernvolkes, das in der großen Wildnis groß geworden war. Am 16. Oktober 1780 verwüstete Johnson wieder das ganze Tal, über 300 Häuser und Scheunen gingen in Flammen auf; es dauerte lange Jahre, bis sich die deutschen Ansiedlungen von diesem letzten Schlag erholten, wie auch aus einem Briefe Madisons vom 14. November 1780 hervorgeht, in dem es heißt: „Die Einfälle des Feindes in die New Yorker Grenzbezirke haben sich für uns höchst verderblich erwiesen. Sie haben beinahe vollständig jene herrliche Weizengegend zerstört, welche die Magazine der Hauptarmee und der nördlichen Posten mit Getreide zu versehen im Stande war. Die Ansiedelung in Schoharie, welche nach einem Briefe des Generals Washington allein 80,000 Buhel Korn für den öffentlichen Gebrauch zu liefern vermochte, ist vollständig in Asche gelegt." Ganze Familien waren während des Krieges untergegangen, und als der Krieg zu Ende ging, begann das Deutschtum in jenen Gegenden unterzugehen. Ganze Schwärme von neuenglischen Ansiedlern rückten ein und nahmen diejenigen Höfe in Besitz, die durch den Tod ihrer früheren Besitzer oder durch deren Verarmung käuflich geworden waren. Das Leben dort gedeiht auch heute noch, es sind reiche, blühende Fluren, aber die deutsche Sprache reden selbst diejenigen, die von Deutschen ihre Herkunft ableiten, nicht mehr. Zu Mythen, die unter den ältesten Anwohnern umgehen, sind manche Persönlichkeiten geworden, die dort im 18. Jahrhundert eine Rolle spielten, so Timotheus Murphy, der gefürchteste Schütze des Tales, ein Irländer, der eine deutsche Bauerntochter heiratete, der riesenstarke Johann Adam Hartmann, ein erbitterter Feind der Indianer, der ihrer mehr denn hundert erschlagen haben soll, der Prediger „Domine" Sommer, der in seiner Kirche ruhig weiter predigte, während vor dem Dorfe ein Gefecht tobte, und der lange Jahre eine segensreiche Tätigkeit als Seelsorger entfaltete, sowie der streitlustige Pastor Quitmann, der einen Yankee, der ihm den Respekt versagte, vor seiner Kirche durchprügelte. Ein schwächliches Geschlecht war es nicht, das jener deutschen Farmer, die 800 Pfund eine Strecke weit tragen konnten und aus dem Apfelweinfaß tranken, indem sie es hoch hoben, die Bären mit Knütteln tot schlugen, und deren Frauen, wie hier und da vorkam, selbst starke Männer aus ihrem Hause zu werfen vermochten. Von hoher Bildung war bei ihnen freilich keine Rede, sie waren urwüchsig, bieder und ehrlich, doch vielfach beschränkt, und konnten darum dem intelligenteren Yankeetum, das nach dem Unabhängigkeitskampfe sich mitten unter ihnen festsetzte, keinen langen Widerstand leisten, um so weniger, als sie kein geistiges Band mehr mit dem alten Vaterlande vereinigte und sie in ihren Tälern mit dürftigen Schulkenntnissen sitzen blieben, zu deren Erweiterung und Vermehrung keine Gelegenheit geboten ward. Die Familienbibel, die man noch heute in gänzlich amerikanisierten Familien als Reliquie vorfindet, ein Gesang- und etwa ein Erbauungsbuch, das war bestenfalls die Bibliothek. Ihre Kenntnis der englischen Sprache war das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch eine sehr beschränkte."

Aber nicht nur in jenen Tälern erwiesen sich die Deutschen New Yorks als Freiheitskämpfer. Auch die Deutschen anderer Ansiedelungen und Städte in jenem Staate stellten ihre Söhne, und es ist bemerkenswert, daß gleich in den ersten Gefechten so viele deutsche Soldaten und Offiziere fielen; die Kriegslisten weisen eine bedeutende Zahl auf, darunter den General Herkmar von New York. Selbst die deutschen Frauen waren begeistert für die Sache der Freiheit. In der Stadt New York starb in den vierziger Jahren, in hohem Alter, Frau Maria Greiber. Sie war schon in früher Jugend nach Amerika gekommen. Ihr erster Mann, namens Riell, war Bäcker bei dem amerikanischen Heere, und sie versah mit ihm gemeinsam die Truppen vier Monate lang unentgeltlich mit Brot. Dabei sorgte sie mit Eifer und der Liebe eines Engels für die kranken und verwundeten Soldaten, und, was ihrem Verdienste die Krone aufsetzt, als Washington vor Howe auf der Flucht war und die meisten die Sache der Freiheit für verloren gaben, da eilte diese edle Frau nach Philadelphia und schenkte Washington 1500 Guineen zum Besten des Heeres.

Ganz besonders stellten sich aber die Deutschen in Pennsylvanien auf Seite der Freiheit und Unabhängigkeit. Von ihrer Gesinnung beim Ausbruch des Kampfes gibt es kein überzeugenderes Dokument, als eine Schrift, welche die deutschen Kirchen Philadelphias im Verein mit dem Vorstande der dortigen „Deutschen Gesellschaften" veröffentlichten; dieselbe heißt: „Schreiben des evangelisch-lutherischen und des reformierten Kirchenrates, wie auch der Beamten der Teutschen Gesellschaft in der Stadt Philadelphia an die teutschen Einwohner der Provinzen von New York und Carolina; Philadelphia 1775" und enthält eine Ermahnung an die Deutschen in jenen Kolonien, sich der Sache der Freiheit anzuschließen; in der Einleitung findet sich eine kurze Uebersicht der Ursachen für die Trennung und den Beginn der Feindseligkeiten. In Miller's „Staatsboten" erschien am 19. März 1776 eine ähnliche Aufforderung, in der es u. a. heißt: „Gedenkt und erinnert die Eurigen daran, daß ihr der Dienstbarkeit zu entgehen und die Freiheit zu genießen unter den größten Beschwerlichkeiten und Ungemach nach Amerika gezogen seid." Sowohl in Washingtons Heer wie in die Provinzialmilizen trat denn auch eine Menge Deutscher ein. Am 25. Mai 1776 beschloß der Kongreß, ein ausschließlich aus Deutschen bestehendes Bataillon zu organisieren. Die Pennsylvanier stellten sofort fünf Kompagnien, alle von deutschen Offizieren befehligt. Das Bataillon nahm mehreren Schlachten teil und wurde später in Susquehannah zum Schutze der Ansiedlungen gegen die Indianer verwendet.

Viele pennsylvanische Deutsche dienten im Ersten Continental-Regimente unter Oberst Philipp de Haas, und auch in anderen Regimentern finden sich deutsche Namen in großer Anzahl. Die Legion des Marquis Armand de la Rouerie, mit welcher das unabhängige Jägerkorps des Freiherrn von Ottendorf vereint wurde, bestand fast ausschließlich aus Deutschen. De Haas wurde 1776 zum Brigadegeneral befördert; Robert Bunner, ein Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft, fiel als Oberstleutnant bei Monmouth 1778; deutsche Oberstleutnants waren ferner Franz Mentges und Heinrich Becker; L. Farmer wurde Armeekommissär und Oberst M. Hillegas Schatzmeister der Vereinigten Staaten. Aus den hessischen Regimentern, die gegen die Amerikaner im englischen Solde fochten, desertierten viele, wie eine Mitteilung der Philadelphischen Zeitung vom 2. Juli 1782 besagt: „Das Ausreißen nimmt unter den britischen Truppen außerordentlich überhand. Die meisten, die zu uns kamen, sind Deutsche, welche bezeugen, daß die ganze deutsche Armee herüberkommen würde, wenn sie nur Gelegenheit dazu hätte." Man beabsichtigte anfangs, aus diesen deutschen Ueberläufern und Gefangenen ein eigenes Korps zu bilden, aber Washington erklärte sich dagegen.

In Philadelphia gingen die Deutschen mutig ans Werk. Die Alten unter ihnen, wahrscheinlich frühere deutsche Soldaten, errichteten eine Veteranen-Kompagnie und wählten den Altesten unter ihnen, einen fast Hundertjährigen, zum Befehlshaber. Das pennsylvanische Heer, in welchem sich die deutschen Obersten Müller, Bonner, Dritt, Schmeiser und Febiger befanden, zeichnete sich aus durch Tapferkeit und Beharrlichkeit. Bei der Landung Howe's auf Long Island waren es besonders diese Truppen, welche den Andrang des Feindes mutig aushielten und bei dem Rückzuge Washingtons Gelegenheit hatten, ihre Treue und Ausdauer zu beweisen. Um den Ueberfall auf Trenton wagen zu können, warb Washington weitere 1500 Mann pennsylvanischer Truppen an. Hier hielt sich auch die pennsylvanische Reiterei, welche aus den wohlhabenden deutschen Bauernsöhnen gegründet war, besonders gut, und von der treuen und aufopfernden Hilfe, welche die pennsylvanischen Bauern den bedrängten Truppen leisteten, sind die Erzählungen noch reich in mündlicher, hie und da auch schriftlicher Ueberlieferung vorhanden.

Einige der deutschen Bezirke mußten schrecklich von der Hand der Feinde leiden. So fiel 1778, als die German Flats und das Cherry Valley verwüstet wurden, eine von jenen schändlichen, aus Engländern, Indianern und Tories bestehenden Banden in das Wyomingtal, brennend und mordend. Die Kriegsschar der Deutschen aus diesem Tale, 350 Mann stark, zog unter ihrem Führer Hollenbach dem Feinde entgegen, und tapfer kämpfte die kleine Schar gegen den weit überlegenen Feind, so lange die Sonne am Himmel stand, und als die Nacht hereinbrach, waren nur noch 50 der Tapferen am Leben.

In der Schlacht von Monmouth am 28. Juni 1778 leistete ein deutsches Weib Dienste von unberechenbarem Werte. Die Gattin von Wilhelm Heis begleitete diesen auf allen Feldzügen, von Schlachtfeld zu Schlachtfeld, und war bei den Soldaten als Mollie Pitcher bekannt. In dem Gefecht bei Monmouth wurde ihr Gatte verwundet. Während sie ihn nun auf dem Schlachtfeld pflegte, bemerkte sie, daß die Regimenter des Oberst Stirling, lauter Deutsch-Pennsylvanier, zu wanken begannen. Was nun weiter geschah, geben wir am besten mit den Worten des Dichters (Gust. Brühl):

Die Heldin gewahrt's, und schnell wie der Blitz
Eilt sie vom Verwundeten weg zum Geschütz,
Und frisch beginnt sie zu laden:
„Nur Memmen verzagen, der Tapf're ficht;
Hört Ihr das Wirbeln der Trommel nicht?
Zum Posten zurück, Kameraden!"

Sie rafft die Fahne empor aus dem Sand
Und pflanzt sie auf mit kräftiger Hand,
Stolz flattern die Streifen und Sterne;
Sie schwingt den Wischer, ihr Auge glüht,
Jetzt hebt sie die Lunte, das Zündkraut glüht,
Laut donnert der Schuß in die Ferne.

„Hurrah für Mollie!" Die Kampflust erwacht
Die Fliehenden kehren, es blitzet und kracht,
Bald weichen die Stürmer-Kolonnen,
Und Washington rückt mit Nachdruck heran:
„Hurrah!" — Ein deutsches Weib hat's getan,
Die Schlacht von Monmouth gewonnen.

Ein anderer Deutsch-Pennsylvanier, der Hab und Gut freudig für die Sache der Freiheit opferte, war Christoph Ludwig, bekannt als der „Armeebäcker Washingtons". Von ihm wird berichtet:

„Er kam 1754 nach Philadelphia, woselbst er sich als Bäcker niederließ. Seine früheren Jahre hatte er teils als deutscher Soldat, teils als Matrose und als Bäcker zugebracht, und aller Herren Länder gesehen. In wenigen Jahren erwarb er sich durch Fleiß und Klugheit so viel, daß er bei dem Beginn des Unabhängigkeitskrieges neun Häuser in Philadelphia, ein Landgut bei Germantown und 3500 Pfund pennsylvanischer Münze besaß. Dieses ganze Vermögen opferte er freiwillig für die Freiheit seiner neuen Heimat. Er war der erste und der niemals fehlende in den Vereinen zur Unterstützung der guten Sache; sein Rat war immer gut, und sein fester Mut begeisterte und stärkte andere. Als einmal General Mifflin die Philadelphier zu freiwilligen Beiträgen zur Anschaffung von Waffen aufforderte und die Versammlung über die Größe der notwendigen Summe erschrak und verstummte, da rief Ludwig in seinem gebrochenen Englisch: „Herr Präsident, ich bin nur ein Bäcker, aber schreibt meinen Namen hin für 200 Pfund!" Das brachte die Sammlung in Gang. Im Frühjahr 1777 wurde Ludwig Oberbäcker und Leiter der Feldbäckerei. Man machte ihm zur Bedingung, daß er, wie seine Vorgänger, für das Pfund Mehl ein Pfund Brot geben solle. Da erwiderte er zum Erstaunen der Offiziere: „Christoph Ludwig denkt nicht reich zu werden durch den Krieg; ich gebe euch, was recht ist, 135 Pfund Brot für jedes 100 Pfund Mehl." So weit es in Ludwigs Macht stand, litt das Heer nun keinen Mangel mehr an gutem und hinreichenden Brot. Aber als nun der Krieg zu Ende war, da war auch Ludwigs Vermögen zu Ende. Er war von allem entblößt und hatte nicht einmal genügende Bettdecken, um sich des nachts vor der Kälte zu schützen. Doch sein Fleiß brachte ihn wieder empor, und als er in seinem achtzigsten Lebensjahre starb, konnte er 300 Pfund für die Erziehung armer Kinder hinterlassen. Ehre seinem Andenken!"

Das berühmteste Beispiel aber eines deutschen Mannes, der für die Revolution Partei ergriff, gab ein deutscher Geistlicher, der Sohn des „Patriarchen der lutherischen Kirche", Peter Mühlenberg. Nicht allein glühte in seinem Herzen begeisterte Liebe zur Freiheit, nicht allein lieh er der Sache der Unabhängigkeit das beredte Wort, er zog als Heerführer ins Feld und erwarb sich einen ruhmvollen Namen unter den Helden der Revolution, wie aus nachstehendem Bericht hervorgeht:

„Peter Mühlenberg wurde im Jahre 1746 in Trappe geboren und erhielt den ersten Unterricht von dem frommen Vater, der seine drei Söhne für den geistlichen Stand bestimmt hatte. Allein der lebhafte, wilde Knabe hatte keine Lust zum Studieren und trieb sich lieber fischend und jagend im Walde herum, als daß er hinter den Büchern saß. Als er in das Jünglingsalter eingetreten war, schickte ihn sein Vater zu seiner Weiterbildung nach Halle in Deutschland. Dort blieb er jedoch nur kurze Zeit und ging dann bei einen Krämer in Lübeck in die Lehre. Drei Jahre lang verrichtete er mit Fleiß und Geduld die ihm übertragene Arbeit. Dann entfloh er den engen Verhältnissen, ließ sich in England als Soldat anwerben und landete bald darauf in Philadelphia. Sein Vater war über diese eigenmächtige Handlungsweise aufs Aeußerste verstimmt und empfing ihn keineswegs sehr freundlich.

Es scheint jedoch, als ob Peter durch seine Erfahrungen klüger und tüchtiger geworden sei. Mit dem größten Ernst und eiserner Ausdauer bereitete er sich auf das Predigeramt vor und wurde bald als Pfarrer an die deutsche Gemeinde von Woodstock, im schönen Shenandoah-Tale, berufen. Sein offenes, männliches Wesen machte ihn zum Liebling der Gemeinde; er stand in der ganzen Nachbarschaft in hohem Ansehen und wurde damals schon mit Patrick Henry und George Washington näher bekannt. Mit letzterem soll er auf den waldigen Höhen der blauen Berge manchen Rehbock geschossen haben.

Da brach der Freiheitskrieg aus. Im Shenandoah-Tal herrschte die größte Aufregung; denn Peter Mühlenberg war von General Washington zum Kommandanteur eins Regimentes ernannt worden und sollte in einer Predigt von seiner Gemeinde Abschied nehmen. Von nah und fern strömten die deutschen Bauern mit Weib und Kind herbei und füllten das kleine Bethaus.

(Fortsetzung folgt.)